



Evangelisch-
methodistische
Kirche Winterthur



Evangelisch-
methodistische
Kirche Winterthur



The United Methodist Church

Herausgefordert im

GEBET

Das Gebet zum Vater



**Gottesdienst EMK Winterthur
vom 14. Juli 2024, Markus Bach, Pfarrer**

Predigttext: Matthäus 7, 7 - 11



Gottesdienst vom 14. Juli 2024

EMK Winterthur

Liebe Gemeinde

Ich fange heute mit einer kleinen Predigt-Reihe in diesem Sommer an. Sie trägt den Titel: «Herausgefordert im Gebet». Es geht mir dabei nicht nur allein um das Gebet, sondern um die Tatsache, dass wir durch das Gebet herausgefordert werden. Wer betet, geht ein grosses Wagnis ein, denn er oder sie verbindet sich mit Gott. Das wird Auswirkungen auf unser Leben und unseren Glauben haben! Wer nicht bereit zu Veränderungen im eigenen Leben ist, sollte nicht beten oder er/sie wird nie die volle Kraft des Gebetes erfahren.

Im Aufbau der Serie habe ich versucht die Beteiligten im Gebet mit je einer Predigt zu versehen. In der ersten und heutigen Predigt wenden wir uns Gott zu und fragen uns nach unserem Gottesbild. In der zweiten Predigt hören wir auf Jesus, der uns zu beten lernt. In der dritten Predigt fragen wir nach der Rolle und der Bedeutung des Geistes im Gebet. Und in der vierten Predigt fragen wir, was das Ganze nun mit uns selbst und mit unserem Leben zu tun hat. Es wird ein Stückwerk bleiben. Aber ich hoffe, es fordert uns heraus, uns selbst Gedanken zu machen.

Wie gesagt: Ich werde nicht alle Aspekte und Herausforderungen des Gebetes mit Euch betrachten können. Dazu gibt es ganze Bücher, die sich auf einzelne Aspekte des Gebets konzentrieren. Unser Bischof Stefan Zürcher hat zum Beispiel seine

Dissertation zum Thema «Die formative Dimension des Gebets» verfasst. Das Buch hat 400 Seiten!

Allein die Tatsache, dass wir uns Gedanken zum Gebet machen, ist eine Herausforderung, da muss man nicht einmal in tiefe theologische Abhandlungen hineintauchen. Das ist ja das Spannende am Gebet, dass es nicht zunächst ein bestimmtes Wissen, eine besondere Glaubenstiefe oder einen bestimmten Ort braucht. Jede und jeder kann beten, jederzeit und überall. Und gleichzeitig müssen wir feststellen, dass wir gar nicht in der Lage sind zu beten. Ausgehend vom Römerbrief (Röm. 8, 26) schreibt John Wesley:

«Unser Verstehen ist schwach. Vor allem, was die Angelegenheiten Gottes betrifft, ist unsere Sehnsucht schwach. Unsere Gebete sind schwach. «Wir wissen nicht» - sehr oft. «Wofür wir beten sollten» - Noch weniger sind wir dazu in der Lage, so für etwas zu beten, wie wir sollten.»

Ein lieber Freund von mir hätte diese Aussage von John Wesley vermutlich anders formuliert und härter formuliert: «Es wird viel Quatsch gebetet».

Das ist die Herausforderung im Gebet, dass wir jederzeit und immer im Gebet sein sollen, aber doch nicht in der Lage sind zu beten. Wie soll man damit umgehen können?

Dieser Sommer-Reihe zum Gebet wird es nicht gelingen, dass die Spannung oder Herausforderung aufgelöst wird. Im Gegenteil. Das Gebet ist eine Herausforderung und ein Spannungsfeld und muss es auch bleiben! Wenn wir danach trachten, dies aufzulösen, werden wir entweder nicht mehr beten, weil wir es ja sowieso nicht können, oder wir machen daraus eine fromme

Übung, damit andere Christen uns und unsere wunderschönen Formulierungen bewundern. Dann beten wir aber nicht mehr zu Gott, sondern zu unseren Bewunderern.

Ich werde deshalb in der Predigt-Reihe versuchen Hinweise zu geben, die wir für unsere Gebetspraxis bedenken können. Die einen werde ich vielleicht langweilen, weil ihnen das längstens im Leben und Glauben bewusst ist. Andere wird es vielleicht herausfordern, ihr Gebetsleben zu überdenken.

Fangen wir deshalb mit der ersten Person im Quadrat der im Gebet Beteiligten an: **Gott**. Es scheint logisch: im Gebet wenden wir uns an Gott, oder zumindest: sollten wir uns an Gott wenden. Bereits Jesus hat seine Zeitgenossen darauf aufmerksam gemacht, dass nicht jedes Gebet an Gott gerichtet ist: ⁵ ***Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.*** (Mt. 6,5)

In der Formulierung kann ein solches Gebet sich anhören, wie ein Gebet mit Gott. Aber das Gebet hat nicht Gott zu Ziel, sondern den Beter/die Beterin. *Er* oder *sie* will gesehen werden, *seine/ihre* Wünsche stehen im Mittelpunkt des Gebets. Gott solle *ihre/seine* Lösungsvorschläge für die die ganze Welt und alles Schlimme in der Welt befolgen usw.

Indem solche Menschen für ihren Glauben, für ihr Gebet bewundert werden, hat sich der Zweck ihres Gebets erfüllt, aber auch erschöpft. Es geht ja gar nicht um mehr - auch wenn das diese Personen (Jesus nennt sie Heuchler) gar nicht so wahrhaben

wollen. Und hüten wir uns davor, dass wir denken, dass es heute diese Heuchler nicht mehr gibt. Ich frage mich bei mir selbst, ob es mir je überhaupt gelungen ist, in einem Gebet, wo ich mit anderen gebetet habe, nicht auch zu denen zu sprechen, die mein Gebet hören. Ich selbst muss den Vorwurf ertragen, dass mein Gebet mit anderen nie frei von Heuchelei ist und auch sein wird.

Ich werde zu einem späteren Zeitpunkt darauf zurückkommen, weshalb das Gebet in der Gemeinschaft trotzdem wichtig und hilfreich ist. sonst müssten wir ja jetzt eigentlich sagen, dass wir mit Gebeten mir und vor anderen Menschen aufhören müssten. Das ist ein erstes Spannungsfeld im Gebet, dass wir uns meistens nicht nur an Gott wenden, wenn wir uns beten, sondern uns selbst gerne in den Fokus des Gebets stellen. Im Gebet haben wir Gott im Blickfeld, aber immer auch uns selbst.

Jesus lehrt, dass diese Spannung dann am kleinsten ist, wenn wir uns in unser Kämmerlein zurückziehen. Auch dort sind wir noch mit uns selbst beschäftigt, aber immerhin nur mit uns selbst. ***6 Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.*** (Mt. 6,6)

Wenden wir uns nun auch in dieser Predigt von uns selbst ab und wenden uns Gott zu. Wer ist dieser Gott, an den wir uns im Gebet wenden? In den Schriftlesungen haben wir gehört, dass Gott der gute Hirte ist. Psalm 23 aber auch Johannes 10 nehmen dieses Bild von Gott auf. Jesus hat seine Jünger gelehrt, Gott als Vater zu sehen. Es gibt weitere Bilder von Gott in der Bibel: Gott der Allmächtige, Gott der Richter, Gott der Barmherzige, der

gnädige Gott, der liebende Gott, aber auch der strafende und zornige Gott. Gott ist aber auch der schwache und leidende Gott am Kreuz.

Wir können nicht anders, als uns Gott in menschlichen Bildern vorzustellen. Wie sollten wir uns Gott vorstellen, wo wir doch Menschen sind und nicht Gott? Wie könnten wir uns anmassen, uns eine Vorstellung von Gott machen, da Gottes Wesen und Sein, Zeit und Ort alles von dem übersteigt, was wir uns nur vorstellen können? Jedes Bild, das wir uns von Gott machen, ist sowohl falsch als auch richtig. Karl Barth hat das so formuliert:

«Gott ist der ganz Andere, der quer zu jeder religiösen Möglichkeit steht. Gott steht im Widerspruch zu jeder Form der menschlichen Selbstermächtigung und zu allen weltlichen Mächten und Gewalten. Gottes Offenbarung ereignet sich als Gericht, als fundamentales «Nein» über alle religiöse Erfahrung und theologische Spekulation, über alle kirchliche und politische Vereinnahmung Gottes.» Sein Römerbrief-Kommentar, war denn auch eine grossangelegte Abrechnung mit der menschlichen Anmassung, über Gott zu verfügen, mit Gott zu rechnen, ja auch nur über Gott etwas aussagen zu können, eine theologische Religionskritik, vor der keine menschliche Bemühung Bestand haben konnte.

Wir können nicht über Gott verfügen! Auch nicht im Gebet! Er ist immer auch der Andere! Aber wir können nicht anders, als in Bildern von Gott als unserem Gegenüber im Gebet zu denken und beten. Als Menschen sind wir auf diese Bilder angewiesen, auch wenn wir aus der Bibel wissen, dass wir uns kein Bild von Gott machen sollen (Ex. 20,4). Das ist ein weiteres

Spannungsfeld in unserem Gebet: Um mit Gott reden zu können, brauchen wir ein Bild von ihm. Und das ist immer sowohl richtig als auch falsch. Gott ist immer auch der Andere!

Nun dürfen wir uns aber auch fragen, ob uns denn Jesus nicht gelehrt hat, Gott als Vater zu sehen. Lehrt er uns nicht die Anrede: Unser Vater? So lesen wir es zum Beispiel auch in Matthäus 7, 7 - 11 (auch hier geht es ums Beten):

7 Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. 8 Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.

9 Oder ist ein Mensch unter euch, der seinem Sohn, wenn er ihn bittet um Brot, einen Stein biete? 10 Oder der ihm, wenn er ihn bittet um einen Fisch, eine Schlange biete?

11 Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, dennoch euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!

Ich erkenne in der Anrede «euer Vater im Himmel» noch etwas anderes als ein Bild von Gott. Was Jesus hier mit dem Begriff «Vater» beschreibt, ist eher eine **Beziehung**, denn ein Bild von Gott. Angesichts all der schlechten Bilder von Vätern wäre es nicht hilfreich, den Begriff «Vater» als Bild zu verstehen. Es wäre höchstens denkbar, dies in einem idealisierten Weltbild zu tun, aber das hätte wenig mit unserer Realität zu tun.

Nein, wenn Jesus von Gott als Vater spricht, so meint er die Beziehung, die wir Menschen zu Gott haben können. Und diese Beziehung ist überhaupt die Grundlage dafür, dass wir beten.

Hätten oder haben wir keine Beziehung zu Gott, so würden wir auch nicht beten wollen oder können. Indem wir Gott als «Vater» im Gebet anrufen, stellen wir uns in eine Beziehung mit ihm. Und damit können wir auch problemlos gendern. Auch der Begriff «Mutter» ist ein Beziehungsbegriff. Es spielt daher überhaupt keine Rolle, ob wir Gott als Vater oder Mutter bezeichnen. Beide Begriffe bezeichnen nicht die Wesensart von Gott, sondern unsere Beziehung zu ihm. Du bist für mich wie ein Vater oder wie eine Mutter, die mir nicht einen Stein gibt, wenn ich um Brot bitte, oder eine Schläge, wenn ich um einen Fisch bitte. Wenn wir zu Gott beten, beten wir weder zu einem männlichen noch weiblichen Wesen und schon gar nicht zu einem sächlichen Wesen. Wir beten zu Gott, zu dem wir als Menschen eine Beziehung haben dürfen. Das übersteigt all unsere Vorstellungskraft.

Und obwohl wir Gott nicht auf ein Bild oder eine Wesensart festlegen können, können wir eine Beziehung zu ihm leben, die sich im Gebet zeigt. Das Gebet ist vor allem eines: Beziehungspflege mit Gott. Gott interessiert sich für mich, für dich, für uns. Er will diese Beziehung, egal welches falsche und doch richtige Bild wir von ihm haben.

Wie wir nun in dieser Beziehung mit Gott leben können und diese Beziehung pflegen können, darüber hören wir in der nächsten Predigt, wenn Jesus uns beten lehrt.

Amen.